

A b s c h r i f t !

10. Februar, 1934.

Herrn Landesbischof D. Meiser,

M ü n c h e n .
Arcis S₊rasse 13.

Hochgeehrter Herr Landesbischof.

Vor mir liegt Ihr Schreiben vom 22. Januar dieses Jahres. Sie sprechen darin Ihre Überzeugung aus, dass es nicht ohne Wirkung bleiben könne, wenn Reformierte und Lutheraner gemeinsam " hauptsächlich vom Bekenntnis her " ihren Protest gegen die Notverordnung des Herrn Reichsbischof begründeten. Es werde dadurch aufs neue offenbar, " wie wenig der jetzige Reichsbischof sich bemüht hat, das Bekenntnis als die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche zu hüten und zu wahren. " Zum Schluss sprechen Sie die Hoffnung aus, Sie als die Kirchenführer möchten durch die Entscheidungen der 4. Januarwoche " an das so heiss ersehnte und so schwer umkämpfte Ziel gelangen!

Wir haben uns dann in Berlin gesehen, und ich habe es mit erschütterndem Ernst vor Augen gehabt, dass die Würzburger Front zerbrach. Mit dem Augenblick, wo Sie einen so ausgesprochenen D-C Theologen wie Prof. Beyer in das Kabinett aufnehmen wollten und wo Sie auch unseren Freund Udo Smidt dazu drängten, gegen sein an Schrift und Bekenntnis gebundenes Gewissensdazu Ja zu sagen, handelten Sie nicht mehr " vom Bekenntnis her".

Darum hat es mich, Herr Landesbischof, auch nicht gewundert, dass Sie vor dem Herrn Reichskanzler an dem 24. Januar nicht unter der Verheissung unseres Herrn stehen konnten, es werde Ihnen vom Geiste Gottes in solcher Stunde gegeben werden, was Sie sagen sollten.

Am 27. Jan. sprechen Sie von der grossen Stunde, in der Sie als Vertreter der Deutschen Evangelischen Kirche mit dem Herrn Reichskanzler Auge in Auge reden durften. Jawohl, Herr Landesbischof, es war eine grosse Stunde, als der Herr Reichskanzler Sie fragte, ob es Befriedung in der Evangelischen Kirche geben könne, wenn ein Reichsbischof von Ihrer Seite her käme. Hätten Sie noch die Haltung " vom Bekenntnis her " gehabt, so hätten Sie als ein Bekennender sagen dürfen: " Herr Reichskanzler, wir stehen unter unserem König Jesus Christus, unter seinem durch die Heilige Schrift an uns ergangenen Ruf allein. Darum sind wir seine Kirche und haben in ihm Frieden. Wer aber wie die Deutschen Christen neben seinem ewigen Herrenwort eine zweite Offenbarungsquelle gelten lässt, stellt sich damit ausserhalb der Kirche Jesu Christi. Mit solchen Menschen darf es nach dem Gebot unseres Herrn niemals Frieden geben, sondern nur den Kampf, in dem der Herr Christus den Sieg hat. " Glauben Sie nicht selbst, Herr Landesbischof, dass der Herr Reichskanzler vor solchem Bischöflichem Wort in der Vollmacht eines Ambrosius Hochachtung gehabt hätte? Sie konnten aber nicht so sprechen, weil Sie innerlich gelähmt waren.

Es war freilich eine grosse Stunde, als der Herr Reichskanzler sagte: " Wenn es in der Ewangeli-schen Kirche keinen Frieden gebe, so werde er die Finanzen sperren müssen, und er könne mit einem einzigen Führerwort das Ohr des Volkes für die Evangelische Kirche weithin schliessen. Was hatten Sie da für eine grosse Gelegenheit, als Bekennende dem Herrn Reichskanzler zu sagen, " Das Gehör eines Menschen für die Botschaft des Evangeliums öffnet und verschliesst allein der Heilige Geist, auch bei Fürsten und Herren. Die Gemeinde Jesu darf aber auch, wenn sie eine kleine Schar von Hörenden ist und wenn man ihr die äusseren Mittel nimmt, den Vater im Himmel bitten: Unser täglich Brot gib uns heute! " Statt dessen waren Sie als die Kirchenführer die Schweigenden und Sie haben jetzt der lachenden Welt das Schauspiel gegeben, dass die Evangelische Kirche am Geldbeutel doch zu haben ist und um seinen willen auch das vielgerühmte Bekenntnis aufgibt.

Dass dann der 27. Januar gekommen ist, Herr Landesbischof, ist mir nicht mehr verwunderlich. Nach der Niederlage vor dem Reichskanzler kam die Niederlage vor dem Reichsbischof. Am 19. Dez. 1933 haben

Sie mit den übrigen lutherischen Landesbischöfen erklärt, Sie könnten die Reichskirchenregierung nicht weiterhin mit Ihrer landeskirchlichen Autorität decken, wenn der Reichsbischof sich nicht zu einer Beendigung des gegenwärtigen untragbaren Zustandes entschliessen könne. - Am 31. Dez. 1933 haben Sie von dem ganzen bisherigen Verhalten der Reichskirchenregierung gesagt, dass es in den Gemeinden grösste Erregung hervorgerufen habe, dass es das kirchliche Leben an der Wurzel treffe und das Vertrauen zu der Führung der Deutschen Evangelischen Kirche erschüttere. - Wenn ich recht unterrichtet bin, war auch noch das Memorandum, welches Sie dem Herrn Reichskanzler überreichen liessen, mit starken Ausdrücken des Misstrauens gegen den Herrn Reichsbischof versehen. Der Herr Reichskanzler hat aber auch selber am 25. Jan. garnicht etwas gefordert, dass der Herr Reichsbischof bleiben müsse. Es lag also formal und sachlich noch durchaus in Ihrer Hand, Ihrerseits dem Herrn Reichsbischof zum Gehen zu veranlassen. - Und dann haben Sie sich am 27. Jan. doch ausnahmslos hinter denselben Mann gestellt, von dem Sie mir persönlich am 22. Jan. noch geschrieben hatten, wie wenig er sich bemüht habe, das Bekenntnis als die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche zu hüten und zu wahren. Von irgendeiner Änderung seiner Haltung ist nicht das Geringste bekannt geworden. Trotzdem haben Sie mit allen Ihren Herren Kollegen erklärt, Sie seien gewillt, die Massnahmen und Verordnungen des Reichsbischofes in dem von ihm gewünschten Sinne durchzuführen, die kirchenpolitische Opposition gegen sie zu verhindern und mit allen Ihnen verfassungsmässig zustehenden Mitteln die Autorität des Reichsbischofs zu festigen".

Herr Landesbischof, Sie haben keine Ahnung davon, welcher Schrei des Entsetzens durch die ganze Deutsche Evangelische Kirche, soweit sie noch Kirche Jesu Christi ist, angesichts dieser Ihrer Erklärung gegangen ist. Ich will nicht richten und urteilen. Erkennen das Berliner Pflaster nur zu gut, und ich weiss noch sehr wohl, wie Sie am Tage vor Himmelfahrt in Berlin gesagt haben: "Hier ist der Vorhof der Hölle!" Die Berliner Dämonen sind am Tanzen gewesen, und haben Sie alle als die, die Kirchenführer sein wollten, zu Fall gebracht. Vielleicht spüren Sie in Ihrer noch relativ gesicherten Evangelischen-Lutherischen Kirche r.d. Rh. die Auswirkung Ihres verhängnisvollen Schrittes vom 27. Jan. noch nicht so sehr. Sie wissen aber, wie sich diese Auswirkung insbesondere in unserer Evangelischen Kirche der Altpreuussischen Union dadurch zeigt, dass der Herr Reichsbischof hier auch Landesbischof ist. Mutige Bekenner ihres Herrn und Heilandes lutherische, unierte und reformierte sind und werden ohne weitere Grundangabe ihres ihnen vor Gott und Menschen zustehenden Dienstes am Wort enthoben. Wir haben schmerzlichen Grund, für unsere Brüder zu beten, die um des Herrn willen Not und Verfolgung leiden. Wer aber ist der Verfolger? Nur der böse Feind? Nur die Menschen, die jetzt in Berlin die Gewalt haben? Können Sie sich bei solcher Frage von diesen Männern trennen, denen Sie die Macht gegeben haben? Unter keinen Umständen können Sie die Verantwortung dafür abschütteln, was sich an katastrophalen Folgen aus dem 27. Jan. bisher schon ergeben hat, und zwangsläufig noch ergeben muss.

Würden Sie jetzt, wie Sie es in einem Ferngespräch des 27. Jan. wohl angedeutet haben, mit Ihren Herren Kollegen von Ihren Ämtern zurücktreten, so würde das nichts helfen. Das Einzige, Herr Landesbischof, was hier zu helfen vermag, ist die Beugung vor unserem gnädigen Gott und Herrn, die Erkenntnis, die freilich Gottes Geist allein geben kann, dass Ihr gesamtes Verhalten in der 4. Jan. Woche nicht vom Bekenntnis her orientiert war - und dann der öffentliche Widerruf vor aller Welt, durch den Sie Ihre Erklärung vom 27. Jan. für null und nichtig erklären.

Fürchten Sie bitte nicht, dass damit der Wirrwarr noch grösser würde. Im Gegenteil: Nur so könnte das zusammengebrochene Vertrauen, das man bisher in der deutschen evangelischen Kirche zu Ihnen hatte, wieder erneuert werden, wenn Sie mit Luther zu reden, als verlorene und verdammte Menschen angesichts der ganzen von Ihnen in Ihrer Grundfesten erschütterten Deutschen Evangelischen Kirche die Zuflucht zu Ihrem gekreuzigten Herrn nehmen würden. Nur so könnte Ihr Name "Führer", der jetzt in sein schreckliches Gegenteil verkehrt ist, wenigstens wieder den Sinn bekommen, dass Sie auf dem schmalen Wege vorangehen wollen, ohne den keiner von uns zu recht kommt, auf dem Wege der täglichen Busse im Sinne von Luthers erster These, auf dem Wege, auf dem schlichteste Christ dem höchstgestellten Menschen vorankommen kann und auf dem wir im letzten Grunde alle gleich sind als erbarmungsbedürftige Sünder.

Verzeihen Sie mir bitte, hochverehrter Herr Landesbischof,

den ungeschminkten Freimut , mit dem ich mich an Sie wende. Aber in dem Todesernst, in dem unsere ganze deutsche evangelische Kirche durch den Fall ihrer Führer gekommen ist, müssen alle menschlichen und persönlichen Rücksichten schwinden. Da geht es nurmehr um die Ehre und Königsherrschaft unseres Herrn, vor dem ich mich selber nur als ein Wurm im Staube krümmen kann, aber vor dem ich mich auch dafür verantwortlich weiss , dass ich auf Ihren Brief vom 22. Jan. so zu antworten habe, wie es der Wahrheit entspricht, deren sich die Liebe freut.

Seien Sie in diesem Sinn dem Herrn und seiner Gnade empfohlen. Er selbst mache das wahr, dass wir durch solche Aussprache im Sinne Ihres letzten Wunsches vom 22. Jan. " an das so heiss ersehnte und so schwer umkämpfte Ziel gelangen ". Verheissung hat solcher Gebetswunsch aber nur, wenn dies Ziel nicht eine ~~säkular~~ säkular orientierte Kirche ist, sondern die Gemeinde des Herrn, die einzig und allein gebunden ist durch den Gehorsam an sein Wort.

Ihr sehr ergebener (gez)

~~_____~~

~~_____~~

2008